

**Gerhard
Oberschlick**

wurde 1942 in Irschen (Kärnten) geboren. Er war Sekretär des Philosophen Erich Heintel, mit dem er sich wegen des Vietnamkriegs überwarf. Er organisierte das Volksbegehren zur Auflösung des Bundesheeres. In den 1970er-Jahren war er Verlagsleiter des FORVM, ab 1985 auch dessen Herausgeber und Eigentümer. Seit 1992 betreut Oberschlick den Nachlass von Günther Anders. 2022 wurde er (gemeinsam mit Meral Şimşek) mit dem Theodor-Kramer-Preis ausgezeichnet

FOTO:
HERIBERT
CORN



: „Kerzerln anzünden hilft gar nichts“

Ob Krieg, Klimakrise oder KI – zu jedem dieser Themen hätte Günther Anders (1902–1992) Bedenkenswertes zu sagen gehabt. Der Publizist und Anders-Kenner **Gerhard Oberschlick** über die Aktualität eines großen Philosophen und rigorosen Moralisten

GESPRÄCH: KLAUS NÜCHTERN

Mit seiner profunden, in seinem Opus magnum „Die Antiquiertheit des Menschen“ niedergelegten Technikkritik avancierte Günther Anders zum Vordenker der Anti-Atomkraft-Bewegung. Im Angesicht der drohenden und als Möglichkeit nicht mehr aus der Welt zu schaffenden Apokalypse setzte der auch literarisch ambitionierte Philosoph freilich alles daran, diese zu verhindern. In Wien, wo er seit seiner Rückkehr aus dem amerikanischen Exil lebte, wurde ihm das FORVM

zur publizistischen Heimat, seitdem Gerhard Oberschlick im Jahr 1982 begonnen hatte, als Blattmacher die inhaltliche Linie der Zeitschrift zu bestimmen, und so gut wie in jedem Heft einen Text von Anders veröffentlichte.

Seit dessen Tod im Jahr 1992 betreut Oberschlick den Nachlass von Günther Anders. Aus diesem stammen auch die Elegien, die der literarisch ambitionierte Autor Anfang der 1950er verfasst hat und die nun unter dem Titel „Totenpost“ erstmals ver-

öffentlicht wurden. Darüber hinaus ist auch noch eine erweiterte, von Oberschlick verantwortete Neuausgabe von „Visit Beautiful Vietnam“ erschienen. Darin rechnet Anders mit den Verbrechen der US-Armee an der vietnamesischen Zivilbevölkerung ab, die für ihn einen glatten Fall von Völkermord darstellt. Anlass genug, sich wieder dem ein wenig in Vergessenheit geratenen Werk des streitbaren Philosophen zuzuwenden und ein Gespräch mit einem der kompetentesten Anders-Kenner zu führen.

Falter: Herr Oberschlick, neben der kleinen Publikationsoffensive gibt es dieser Tage auch noch einen Kongress in Kopenhagen zum Werk von Günther Anders. Erleben wir gerade eine Anders-Renaissance?

Oberschlick: Es gibt mittlerweile eine gewisse Anzahl von weit verstreuten Leuten, die sich seit längerer Zeit mit ihm befassen. In den 1980er- und 1990er-Jahren waren es im Wesentlichen drei: zwei in Deutschland und sehr bald Konrad Paul Liessmann in Wien. Ansonsten war Anders in der akademischen Welt nicht präsent, sondern nur in der politischen Öffentlichkeit.

Hat das seiner Reputation als Philosoph geschadet?

Oberschlick: Ja und nein. Eine Reputation im akademischen Sinne hat er schon bald nach seiner Rückkehr aus der Emigration nicht mehr angestrebt, weil ihm die Anti-Atomkraft-Bewegung, die er gemeinsam mit Robert Jungk entfacht hat, viel wichtiger war. Und er war auch nicht der einzige Heidegger-Schüler, der aus dem akademischen Elfenbeinturm ausgebrochen ist, um in der politischen Öffentlichkeit wirksam zu werden: Das war auch bei Herbert Marcuse der Fall und bis zu einem gewissen Grad sogar bei Theodor W. Adorno, obwohl der gleich wieder zurückschrak, wenn es zu realitätshaltig wurde.

Auf vielen Demos war der wohl nicht.

Oberschlick: Nein, null. Der Anders übrigens auch nicht, was allerdings seiner Krankheit geschuldet war: Aufgrund seiner Polyarthrose konnte er nicht richtig gehen, sondern ist gewatschelt.

Wie früh war er davon bereits betroffen?

Oberschlick: Es ist bald nach seiner Rückkehr manifest und in den frühen 1970er-Jahren akut geworden.

War das mit ein Grund dafür, dass sein Denken stark um die Leiblichkeit des Menschen gekreist ist?

Oberschlick: Nein, die hatte er schon vorher entdeckt. Sie war wesentlicher Bestandteil seiner Kritik an Heidegger, der ein körperloses Dasein predigte. Anders war derjenige, der anlässlich eines Ausflugs junger Männer zu Heideggers Hütte in Todtnauberg den Wettbewerb im Kopfstehen gewonnen hat. Das hat die Bewunderung von Heideggers Frau Elfriede erweckt, die beim Abstieg versucht hat, Anders für die NSDAP zu gewinnen.

Weil er so gut Kopfstehen konnte – solche Leute braucht die Partei?

Oberschlick: Genau so.

Wie ist es zur Neuauflage von „Visit Beautiful Vietnam“ gekommen?

Oberschlick: Der Verlag, der etwas von Anders haben wollte, hat sich an mich gewandt und ich habe das Vietnam-Buch vorgeschlagen, weil es gemeinsam mit Anders' Einlassungen zu Hiroshima dessen politische Seite repräsentiert, die auf direkte Intervention aus war.

In der Methode, die Anders dort praktiziert, erinnert es an Karl Kraus, nicht?

Oberschlick: Ja. Es leistet eine Kritik an der Sprache der verantwortlichen Politiker, Militärs und der Medien. In der Akratie des Beim-Wort-Nehmens sind sich die beiden tatsächlich ähnlich. Im Unterschied zu Kraus hypostasiert Anders die Sprache

als solche allerdings nicht zu einer moralischen Instanz, sondern will die Moralität sprachlich zur Geltung bringen.

Anders hat sich entlang der Katastrophen des 20. Jahrhunderts ...

Oberschlick: ... der katastrophalen Verbrechen ...

... richtig, der katastrophalen Verbrechen des vorigen Jahrhunderts gleichsam philosophisch abgearbeitet: Auschwitz, Hiroshima, Vietnam.

Oberschlick: Er war ja auch betroffen. Auschwitz ist er durch Flucht entgangen. Im amerikanischen Exil hat er nach seinen „odd jobs“, wie er es nannte ...

Hat er nicht auch als Requisiteur in Hollywood gearbeitet?

Oberschlick: Naja, er war Reinigungskraft für Requisiten, darunter auch SS-Uniformen für den Film. Als er nach New York zurückgegangen ist, hat er eine Zeit lang für die Propaganda-Abteilung der CIA gearbeitet, dort allerdings bald wieder gekündigt, weil er meinte: „Ich bin doch nicht dem nationalsozialistischen Rassismus entkommen, um danach euren Rassismus verbreiten zu helfen.“

Es drängt sich nachgerade auf, nach Parallelen zum russischen Krieg gegen die Ukraine zu suchen. Ist das legitim?

Oberschlick: Die Neuauflage des Vietnam-Buchs könnte als eine Entlastung Russlands missverstanden werden, nach dem Motto: Die Amis haben das ja auch gemacht. Wir haben heute andere Akteure, Waffensysteme und Sprechweisen. Aber im Grundsätzlichen gibt es sehr wohl Analogien: Ein sehr großer Staat überfällt einen viel kleineren im Glauben, sehr leicht und schnell mit dem fertig zu werden.

Und in beiden Fällen handelt es sich – angeblich – um keinen Krieg: der gegen Vietnam wurde nicht erklärt, der gegen die Ukraine ist bekanntlich eine „militärische Spezialoperation“.

Oberschlick: Weswegen Anders auch meinte, es sei völlig legitim, die US-amerikanischen Soldaten eben nicht dem Kriegsrecht entsprechend als solche zu behandeln, sondern wie Gangster. Das gilt heute auch für Russland. 1967 hat Anders ein „Synoptisches Mosaik“ herausgegeben, in dem er die Untaten der Nazis, die in den Nürnberger Kriegsverbrecherprozessen zutage getreten sind, unkommentiert jenen gegenübergestellt hat, die die Amerikaner im Vietnamkrieg begangen haben.

Setzt sich eine solche Vorgangsweise nicht dem Verdacht aus, die Verbrechen der Nazis zu relativieren oder zu verharmlosen?

Oberschlick: Wenn man die so genannte „Endlösung“, also den Versuch, mit industriellen Mitteln alle Juden auszurotten, mit anderen Verbrechen auf eine Stufe stellt, wird's dubios; aber festzustellen, dass Kriegsverbrechen gegen die Zivilbevölkerung da wie dort passiert sind, kann keine Verharmlosung der Nazis darstellen.

Dass sie sich dem Feind von gestern angeglichen hätten, hören Amerikaner nicht so gerne.

Oberschlick: So pauschal kann man das auch nicht sagen. Die US-Soldaten haben aber mit aller Wut über die umgekommenen Ka-

Fortsetzung nächste Seite

Günther Anders' Befund über die „Antiquiertheit des Menschen“ ist auch heute noch aktuell

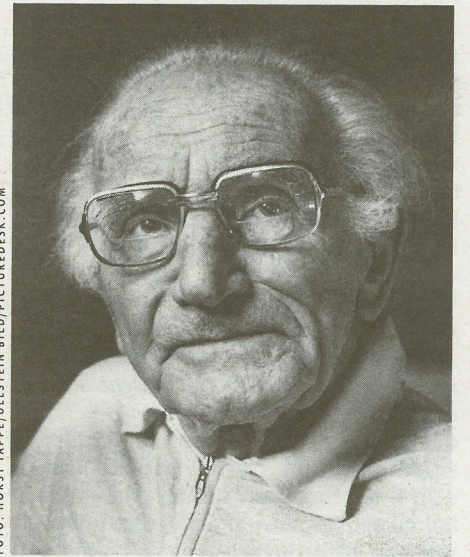


FOTO: HORST TAPPE/ULLSTEIN BILD/PICTUREDESK.COM

Der Mensch im Zeitalter seiner technischen Auslöschbarkeit

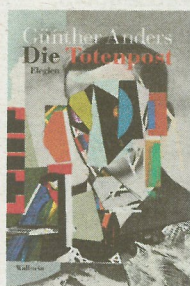
„Es gibt nichts Erbärmlicheres als den Wunsch, moralisch sauber zu bleiben.“ Ein solcher Satz aus der Feder eines so rigorosen Moralisten wie Günter Anders mag aufs Erste verwundern. Er bezieht sich freilich auf die Kuratoren einer US-amerikanischen Privatuniversität, die ihren Forschungsauftrag zur biologischen Kriegsführung während des Vietnamkriegs an eine andere Institution weitergereicht hatten, um sich selbst nicht die Finger schmutzig zu machen. Die Kant'sche Frage „Was ist der Mensch?“ führte den Philosophen Anders, der bei Martin Heidegger und Edmund Husserl studiert hatte, nicht zur Postulierung einer überzeitlichen gedachten Menschennatur, sondern zu einer „negativen Anthropologie“. Was uns als Menschen ausmacht, sind die historischen und technischen Gegebenheiten, unter denen wir zu leben haben. In seinem Hauptwerk „Die Antiquiertheit des Menschen“, dessen zwei Bände 1956 und 1980 erschienen, reflektiert Anders über die Folgen der Technik – gedacht als ein Universum miteinander verbundener Geräte – für die Handlungsspielräume und das Imaginationsvermögen des Menschen.

Der Befund fällt ausgesprochen pessimistisch aus: Begriffe wie „Apokalypseblindheit“ oder „prometheische Scham“ verweisen darauf, dass die von ihm selbst geschaffenen Dinge dem Menschen haushoch überlegen und in ihren Folgen nicht mehr zu durchschauen, geschweige denn zu kontrollieren sind. Der Sohn eines deutsch-jüdischen Psychologenehepaars, der eigentlich Günter Siegmund Stern hieß, ein Cousin des deutschen Philosophen Walter Benjamin und in erster Ehe mit der Polittheoretikerin Hannah Arendt verheiratet war, erlag freilich nie den Verlockungen einer apart „post-humanistischen“ Endzeitphilosophie. Er, der es als größtes Bedauern seines Lebens bezeichnete, Hitler nicht getötet zu haben, war als Vordenker und Aktivist der Anti-Atom-Bewegung stets auf die Erweiterung von Handlungsspielräumen und politische Intervention bedacht, was Formen des zivilen Ungehorsams und der Gegengewalt miteinschloss. In Zeiten der Klimakatastrophe und der Künstlichen Intelligenz bleibt sein Denken, das um die „Antiquiertheit des Menschen“ kreiste, beklemmend aktuell.

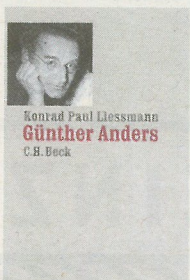
K N



Günther Anders: Visit Beautiful Vietnam. Hg. v. Gerhard Oberschlick. Nachwort v. Bernd Greiner. Europäische Verlagsanstalt, 328 S., € 35,-



Günther Anders: Die Totenpost. Elegien. Hg. und Nachwort: Alexander Knopf. Wallstein, 208 S., € 26,80



Konrad Paul Liessmann: Günther Anders. C. H. Beck, 208 S., € 20,60

Fortsetzung von Seite 27

meraden gefangengenommene Nordvietnamesen gefoltert. Die Nordvietnamesen werden im Umgang mit ihren Gegnern nicht humaner gewesen sein; der Unterschied ist nur: Das eine waren die USA und ihre Verbündeten, die die Werte der angeblich freiheitlichen Demokratie gegen den bösen Kommunismus verteidigt haben.

Und um das zu rechtfertigen, musste praktiziert werden, was man heute „Othring“ nennt: Die Nordvietnamesen waren die „gooks“, eine rassistische und abwertende Bezeichnung ...

Oberschlick: ... die aussagen soll, dass es sich eh nicht um richtige Menschen handelt. Das kennt man aus der europäischen kolonialen Expansion der Frühen Neuzeit und war ursprünglich religiös konnotiert: Das sind keine Christen und deswegen eigentlich Tiere.

Anders war unerbittlich präzise in seiner Argumentation. So empfand er es etwa als besonders perfide, sich auf die Verteidigung „westlicher Werte“ zu berufen.

Oberschlick: Ja, das hat er in dem Eintrag „Freiheit hüben und drüben“ in aller Klarheit herausgearbeitet (schlägt die Stelle auf und liest): „Unter keinen Umständen ist es mir gestattet, die künstlerische Freiheit, die ich in einem imperialistischen oder gar Völkermord begehenden Lande genieße, als Symptom oder Maßstab politischer Freiheit zu preisen [...]. Wer das tut, [...] hat damit die Freiheit auf viel infamere Weise verraten als derjenige Künstler, der sich dazu versteht, für die dem Frieden dienende oder mindestens dienen wollende volkdemokratische Siegesallee erbärmliche Statuen herzustellen.“

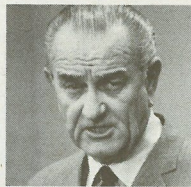
Anders verstand sich dezidiert als „Moralist“, was vielen als fragwürdig galt – nämlich „bloß“ zu moralisieren.

Oberschlick: Das basiert auf dem leider gerade unter Linken weit verbreiteten Missverständnis, dass Moralismus was Schlechtes wäre, weil's in Wirklichkeit doch um die Ökonomie ginge. Wenn man das tatsächlich so meint, dann wäre jeder, der ökonomisch rational handelt, auch schon moralisch gerechtfertigt. Umgekehrt lässt sich der Anspruch, dass etwas so oder so sein solle, theoretisch aber auch schwer begründen.

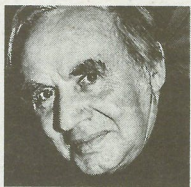
Das Sollen muss man wollen?

Oberschlick: So ist es.

Vor wenigen Wochen ist der 100-jährige Henry Kissinger hofiert und befragt worden wie die Sphinx des 20. Jahrhunderts. Er reagiert immer ein wenig verschnupft, wenn man ihn mit Kriegsverbrechen in Zusammenhang bringt.



Den US-Präsidenten Lyndon B. Johnson hat Anders als Kriegsverbrecher zutiefst verachtet



Mit dem Zukunftsforscher Robert Jungk begründete Anders die Anti-Atomkraft-Bewegung



Günther Anders hielt es für legitim, die US-Soldaten in Vietnam nicht als solche zu behandeln, sondern wie Gangster. Das gilt heute auch für Russland

Oberschlick: Ja klar, ist auch nicht angenehm.

An denen er aber beteiligt war?

Oberschlick: Nicht zu knapp und nicht nur in Vietnam. Er ist nicht allein, aber zumindest mitverantwortlich für den Putsch gegen Salvador Allende in Chile.

Er hat sich auch dagegen ausgesprochen, Putin vor Gericht zu bringen.

Oberschlick: Weil es letztendlich auf ihn selbst zurückfallen würde.

Sein Argument war, dass man Putin keinen Grund liefern sollte, es „persönlich zu nehmen“?

Oberschlick: So eine pragmatische Erwägung ist ohnehin Quatsch, aber wenn Kissinger das tatsächlich so sieht, müsste er auch das Nürnberger Kriegsverbrechertribunal verurteilen, denn das hat genau das getan: Verbrecher persönlich zur Verantwortung gezogen. Es war eben keine Siegerjustiz, sondern hat allgemeingültige Prinzipien aufgestellt, gegen die die Nazis nun einmal verstoßen hatten.

Das große Thema von Anders ist der Zugriff der Technik auf den Menschen.

Oberschlick: Maschinenstürmerei wäre eine Möglichkeit, kann aber natürlich nicht auf eine Abschaffung der Technik hinauslaufen. Anders kritisiert zunächst einmal die Selbstläufigkeit der Technik und benennt die Punkte, an denen diese die Existenz der Menschheit bedroht, und das ist bei der Atomindustrie einfach der Fall.

Weshwegen Anders auch davon spricht, dass wir in einer „Endzeit“ lebten.

Oberschlick: Ja, denn wenn die Blaupause erst einmal vorliegt, ist die Möglichkeit der Auslöschung der menschlichen Gattung nicht mehr aus der Welt zu schaffen.

Was bleibt dann noch?

Oberschlick: Wir müssen dafür sorgen, dass diese Möglichkeit nicht schlagend wird.

Mit dem Absingen von „Give Peace a Chance“ wird es da aber nicht getan sein?

Oberschlick: Deswegen hat Anders in den späteren 1980er-Jahren die Gewaltfrage neu aufgeworfen und sich über jene Menschen lustig gemacht, die Kerzen anzünden, um den Atomkrieg oder den Super-GAU abzuwenden. Gegen die massiven ökonomischen und die ihrerseits ebenfalls ökonomisch getriebenen militärischen Interessen, die hinter der Atomindustrie stehen, hilft das gar nichts – wie wir heute am Beispiel Frankreichs, Russlands oder Chinas sehen können.

Anders hat als vehementer Kriegsgegner die Friedensbewegung dennoch sehr harsch kritisiert?

Oberschlick: Ja. Auf der dritten Krefelder Versammlung der Grünen wurde eine von Anders auf Tonband gesprochene Rede über Lautsprecher übertragen. Man hat sie allerdings an einer bestimmten Stelle abgedreht, weil er sich darüber mokiert hat, dass die Friedensbewegung Aktionen setzt, deren Wirkungslosigkeit im Vorhinein feststeht. Das hat den Grünen halt nicht so gefallen.

Hätte sich Anders heute über die so genannten „Klimakleber“ lustig gemacht?

Oberschlick: Das glaube ich nicht. Fridays for Future und The Last Generation versuchen, Sand im Getriebe zu sein, um Aufmerksamkeit zu erregen und Meinungsbildung zu befördern. Das hat eine andere Qualität als Kerzerln anzünden.

Strategien wie Sabotage oder Ökoterrorismus hätte Anders für gerechtfertigt gehalten?

Oberschlick: Ja. Er hat in der Kerntechnologie – von der Atombombe bis zu den Endlagerstätten von Plutonium, das man nie wieder loswird – einen Notstand erblickt, der gewaltsame Notwehr legitimiert. Natürlich nicht im Rahmen des bestehenden Notwehrrechts, aber in Analogie dazu.

Tatsächlich ist die Frage von legitimer Gegengewalt älter.

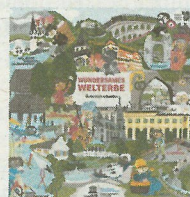
Oberschlick: Natürlich. Gandhi hat Gewaltlosigkeit propagiert und dadurch viele Opfer produziert, weil Menschen einfach mit Stecken und Prügeln auf den Schädel geschlagen wurde. Die Engländer hatten allerdings nicht das Herz gehabt, die ganze separatistische Bewegung Indiens umzubringen. Die Nazis hätten sich da nichts geschissen, die haben das gemacht. Mit gewaltlosem Widerstand hätte man gegen die nichts ausgerichtet, die mussten von den Alliierten niedergekämpft werden. Bedenkenlose Gewalt lässt sich durch Bedenken und Dagegenreden nun einmal nicht aus der Welt räumen.

Wie würden Sie Anders' philosophisches Ethos definieren?

Oberschlick: Das strengste Verbot, das er sich selber auferlegt hat, war wohl das Konformismusverbot, und die Methode, der er gefolgt ist, intellektuelle Redlichkeit sowie: kein Thema zu minder zu finden, also etwa Hunger oder den Geschlechtstrieb – Dinge, für die sich viele Philosophen zu fein sind.

Welches Werk würden Sie einem Anders-Novizen als Einstieg empfehlen?

Oberschlick: Die „Philosophischen Stenogramme“, den Fabelband „Der Blick vom Turm“ und den Roman „Die molussische Katakomben“, bei dem ich empfehle, das Vorwort zu überspringen. Das sollte hinreichende Neugier auf „Die Antiquiertheit des Menschen“ erzeugen.

FALTER
VERLAGEINZIG
ARTIGWUNDERBARES WELTERBE
Wieselberg | Godec